

Samstag, 5. April 2008



Filmbeitrag unter:  
[www.volksblatt.li](http://www.volksblatt.li)

In seinen Kunstwerkstätten in Triesenberg stellt Hanspeter Leibold Papier her. Aussergewöhnliches Papier, das er zu wahren Kunstwerken weiterverarbeitet.

## Wenn Papier zum Lebensinhalt wird

**H**aben Sie schon einmal über Papier nachgedacht? Nehmen Sie doch gerade die Zeitung, die Sie in der Hand haben. Lassen Sie das Papier zwischen Daumen und Zeigefinger gleiten. Riechen Sie doch mal am Zeitungspapier. Wie fühlt es sich an, wonach riecht es? Zugegeben – kein aussergewöhnliches Gefühlserlebnis. Aber kann Papier Gefühle auslösen? Ja, kann es.

• Holger Franke

Irgendwo tropft es. Unwillkürlich schweifen die Augen durch den kleinen Raum auf der Suche nach dem Übeltäter. Im leicht schummrigen, gelblich weissen Licht fällt der Blick zuerst auf den Fussboden. Eindeutig Wasserspuren. Noch vor

Kurzem müssen hier grössere Pfützen den kahlen Steinfussboden in einen kleinen See verwandelt haben. Es tropft weiter – beinahe im Sekundentakt. Für einen Moment registriert der Verstand das Thermometer an der Wand. Es ist kalt an die-

sem Morgen in Triesenberg. 10 Grad nur. Der Beobachter spürt, wie die nasse Kälte die dünnen Ledersohlen seiner Schuhe durchdringt.

### Filzmatten, Joghurtbecher und bunte Wäscheklammern

Auch wenn es nur zwei Lampen sind – das Licht genügt, um alles in diesem Schuppen erkennen zu lassen. Während die Tropfgeräusche immer noch wahrzunehmen sind, haben die Augen nun das Kommando übernommen, wollen mehr sehen. Das Interesse ist geweckt. Auf den ersten Blick ein heilloses Durcheinander. An der Decke hängen Filzplat-

ten. Nicht nur ein paar. Es müssen über 100 sein. Vielleicht 200, vielleicht sogar mehr. An der rechten Seite des Schuppens ein Stehpult. Da ist eine Waage, ein Messzylinder – gefüllt mit einer farblosen Flüssigkeit. Ausgediente Joghurtbecher, Porzellanschälchen, Plastikbecher und Plastikflaschen, wie man sie eher in einem Labor vermuten würde. Buntes Papier hängt über dem Pult, aufgehängt an Wäscheklammern. Das weissliche Licht der Lampe durchdringt das Papier und lässt Wasserzeichen erkennen.

Etwas weiter hinten in der Ecke des Raumes sind Stoffe

gestapelt. In vielen Farben. An einem weiteren Pult ist eine Sichel montiert. Manche der Stoffe sind zerrissen. Was wohl in den grossen Kunststoffütten schlummert? Etwas weiter links eine Maschine. Das Gehäuse ist rot. Ein Plexiglasfenster soll den Blick ins Innere der Maschine gestatten. Die Scheibe ist vom Wasserdampf beschlagen. Links dahinter, knapp unterhalb einer Lampe, die das gelbliche Licht ausstrahlt, ein Transformator. Die Maschine ist hungrig. 230 Volt genügen nicht, 380 auch nicht – sie braucht 500 Volt.

Ein Mann flitzt über den Steinfussboden. Brauner Pullo-

ver und blaue Jeans. Und dazu gelbe Gummistiefel. Wieder wandert der Blick über den schwarzen Steinfussboden. Ja, Gummistiefel sind eine gute Idee – wären es gewesen. Der Mann huscht geschäftig durch den Schuppen. Fast wie beim Hindernislauf, vorbei an Maschinen und Pulten. Erst jetzt fallen die zwei Wannen auf, die an der anderen Seite des Schuppens ihren Platz gefunden haben. Der Mann greift nach etwas. Eine dunkle Schürze aus Leder – wasserabweisend. Mit einem prüfenden Blick taucht Hanspeter Leibold ein erstes Mal seine Hände in das dicklich weisse Wasser. ➤

### DIE REPORTAGEN HEUTE



#### Treffpunkt

Autobahnraststätten haben mehr zu bieten als Zapfsäulen, Restaurants und «stille Örtchen». Oft sind sie Treffpunkte und die Menschen begegnen sich dort zufällig. Aber nicht immer.

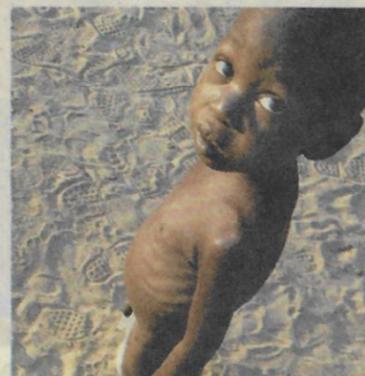
Seiten 4,5



#### Wandlung

Es gibt Menschen, die stellen ihr Leben auf den Kopf. Manchmal braucht es eben ein wenig Zeit, um seine Bestimmung zu finden. Isabella Sele hat sich die Zeit genommen.

Seiten 6,7



#### Hunger

Terrorismus und Klimawandel werden uns beinahe täglich vor Augen geführt. Ein zentrales Problem gerät jedoch verstärkt in Vergessenheit: Der Hunger in der Dritten Welt.

Seite 8



Zahlreiche Utensilien stapeln sich auf dem Pult. Papierherstellung ist aufwendig.

«Klasse statt Masse», steht in roten Buchstaben auf einem der zahlreichen Zettel. Das könnte das Motto von Hanspeter Leibold sein. In seinen Kunstwerkstätten stellt er Papier her und verarbeitet es weiter. Nicht irgendwelches Papier – Qualität, echte Qualität eben in Handarbeit. Mit sehr alten Maschinen, wie sie heute bestenfalls im Museum zu finden sind. Nur, bei dem 64-Jährigen funktionieren diese Maschinen noch.

#### Eine Sichel und ein sehr alter «Holländer»

«Hier in der Papierschöpferei entsteht das Papier», beginnt Leibold zu erklären. Rasch macht er sich in der Ecke zu schaffen. «Leinen und Bauwolle müssen in kleine handliche Stücke zerteilt werden.» Während er es sagt, ist zu hören, wie der Stoff reisst, als er über die festmontierte Sichel gezogen wird. Ein, zwei schnelle Schritte und der 64-Jährige steht vor dem «Holländer». Eine wannenartige Konstruktion, in der ein Mahlwerk die eben klein geschnittenen Stofffetzen

weiter zerkleinert. Hanspeter Leibold wirft noch eine Handvoll Stoff in die weisse dickflüssige Masse. Ist er eher Künstler oder Handwerker? «Ich finde, ein Künstler sollte vom Handwerk kommen. Richtige handwerkliche Kunst, die Hand und Fuss hat, ist immer noch sehr wichtig und das wird immer so bleiben.

Der «Holländer» verrichtet sein Werk, wälzt die Stoff-Wasser-Masse um und zerkleinert die Stoffreste. «Diese Mahlmaschine haben wir im vergangenen Sommer mit zwei Triesenberger Handwerkern gebaut – nach Originalstichen aus dem 18. Jahrhundert», schwärmt Leibold. «Und sie funktioniert wunderbar.» Wieder macht der 64-Jährige ein, zwei schnelle Schritte und taucht mit beiden Händen in die Bütte, in der sich auch eine milchige, weisse Flüssigkeit befindet. «Sieh, hier ist der Mahlgrad schon viel feiner als im «Holländer.» Hanspeter Leibold nimmt einen Holzrahmen, der ein Metallgeflecht umschliesst und taucht den Rahmen in die Bütte – im Prinzip

funktioniert das wie ein Sieb. Die feinen Fasern bleiben oben im Sieb haften, unten fliesst das Wasser ab. Kurze Zeit später presst Leibold die fasrige Masse auf ein Filz – und fertig ist das Blatt Papier. Fast jedenfalls.

#### Alte Banknoten und ein geheimnisvoller Kunde

Hanspeter Leibold ist nun in seinem Element. Aus allerlei Schubladen zieht er nun Siebe hervor und zeigt sie stolz. Es sind wahre Kostbarkeiten. Alle sorgfältig verarbeitet und die Drahtgeflechte zeigen wahre Kunstwerke. Ein Drahtgeflecht zeigt die Schriftzüge von Banknoten – echten Banknoten. Zumindest waren sie das mal im 19. Jahrhundert in England. Leibold sucht nach etwas Bestimmten: Da, ein weiterer Schöpfrahmen, kunstvoll in einer Tasche eingepackt. Leibold deutet auf das Schriftzeichen, dass später das Wasserzeichen bilden wird: Arabische Schriftzeichen. Diskretion ist Ehrensache, mehr, als dass der Kunde aus dem arabischen Raum stammt, darf er nicht sagen. Er-



Mit diesem Sieb wurden Banknoten hergestellt – vor 200 Jahren.

innern Sie sich noch, wie das Zeitungspapier vorhin gerochen hat? Das wird dem arabischen Kunden nicht passieren. Denn Hanspeter Leibold deutet auf eine Flasche mit kostbarem Rosenwasser. Es gibt Kunden, die eben das Besondere schätzen.

Die Papierproduktion ist inzwischen beinahe abgeschlossen. Die fertigen Blätter müssen nun 3 bis 4 Tage trocknen, anschliessend werden sie noch gepresst. Hanspeter Leibold gewährt inzwischen einen Einblick in seine Druckerei. Denn die Produktion von Papier ist nur ein Schritt auf dem langen Weg zum Ziel. «Eigentlich bin ich Papierhersteller, Gestalter, Setzer, Drucker und Stecher.» Hanspeter Leibold arbeitet gern allein. Und er ist Perfektionist – aber keiner von der unangenehmen Sorte. «Ich bin wie ein Zehnkämpfer – für mich der ideale Sportler.» Der könne eben alles. Er ist zwar in den einzelnen Disziplinen nicht vollkommen, erbringt aber überall ein gewisses Niveau. «Ich will am liebsten alles selber machen», beginnt Leibold

zu erklären. «Ich mache Papier selber, schneide die Bäume, und mache Holzschnitte daraus.» Wenn ein Künstler mit einem Entwurf in eine Druckerei geht, gibt er einen Teil von sich weg. Vieles wird dann am Computer gemacht, mit Programmen, die irgendjemand programmiert hat. «In diesem Stadium fliesst nichts Manuelles mehr vom Künstler ein», erklärt Leibold.

Unwillkürlich stellt man sich die Frage, was den ehemaligen Vermessungstechniker antreibt: «Unser ganzes Wissen haben wir dem Papier zu verdanken. Es ist der einzige Kulturträger der über Jahrhunderte beständig ist.» Er hat nicht unrecht. Während die heutigen elektronischen Daten aufgrund technischer Weiterentwicklungen oft nicht mehr eingelesen werden können, sind die alten Bücher noch immer intakt.

#### Ein unbeliebter Lehrer

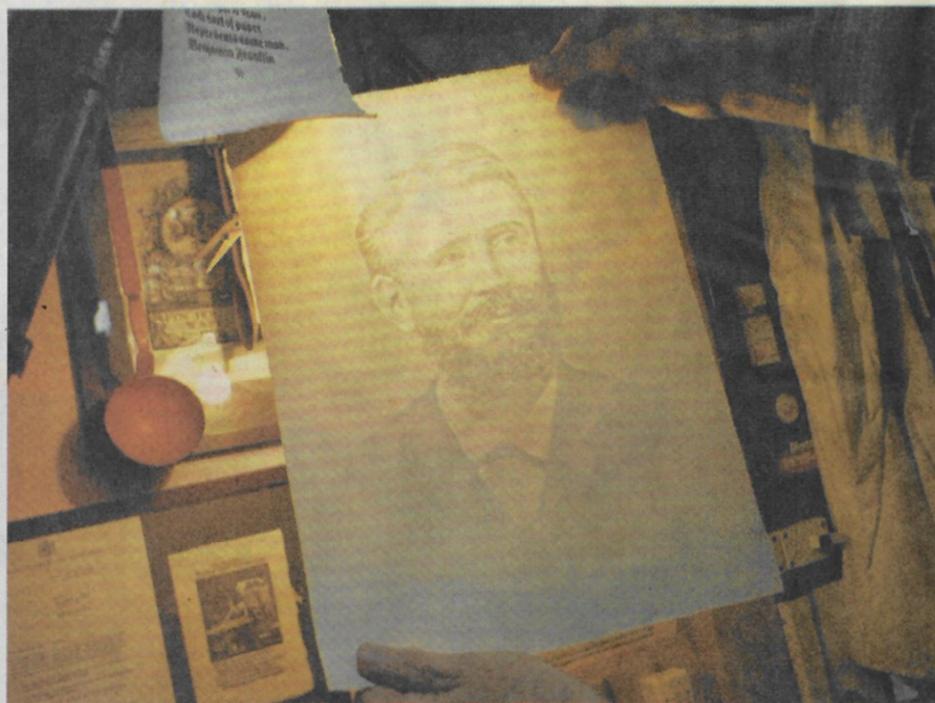
Angefangen hat alles vor rund 50 Jahren. Da begann Leibold sich zunächst für den Druck zu interessieren. «Im Gymnasium hatten wir einen

Kunstlehrer, der nicht sehr beliebt war», erinnert sich der 64-Jährige schmunzelnd. «Aber je älter ich werde, desto mehr schätze ich ihn. So ist es ja noch oft im Leben: Die Schätze lernt man erst in einem gewissen Alter kennen.» Dieser eher ungeliebte Lehrer hat bei Leibold damals das Interesse geweckt – anfangs mit Holz- und Linolschnitten: «Da habe ich angefangen zu drucken.»

Später hat Hanspeter Leibold gelegentlich in Druckereien und in einer Papierfabrik ausgeholfen. So entstanden ständig neue Ideen und Impulse. «Nur so kommt man weiter», ist sich Leibold sicher. Es hat ein wenig gedauert, bis sich seine Liebe zum Papier voll entwickelt hat – 30 Jahre ist das nun her. Ein Jubiläum, das im kommenden Sommer gefeiert werden soll. «Je kleiner das Papier ist, desto besser muss es sein. Ich war damals ein sehr kleiner Künstler. Ich hatte immer französisches, handgeschöpftes Papier. Das war teuer, aber etwas Besonderes.»



In einer Ecke des Schuppens stapeln sich Stoffballen. Aus blauen Jeans lässt sich beispielsweise einzigartiges blaues Papier herstellen.



Schattenwasserzeichen: Hanspeter Leibold belebt die alte Technik wieder und perfektioniert sie.



In der Druckerei: Überall stapelt sich Papier – Man könnte stundenlang darin stöbern.

Irgendwann gab es dieses Papier dann nicht mehr. «Eines Tages habe ich mich dabei erappt, wie ich in der Waschküche meiner Frau angefangen habe, mit einem Mixer und Altpapier die ersten Versuche zu machen.» Allerdings habe sich der Mixer schnell als untauglich herausgestellt. «Irgendwann bekam ich einen «Holländer», mit dem ich Stoff mahlen konnte – das war ein grosser Schritt», erinnert sich Leibold. Heute versorgt er Bibliotheken mit Papier für Restaurationen und liefert Papier für namhafte Künstler in Europa. «Aber 70 Prozent verarbeite ich selbst: für kleine Bücher, Grafiken und vieles andere mehr.» Der Vertrieb funktioniert: etwa 300 Menschen zählt Leibold zu seinen Kunden.

«Ich gestalte jedes Jahr eine Weihnachtskarte. Es gibt Leute, die haben schon eine kleine Sammlung mit 30 Weihnachtskarten und erwarten jedes Jahr eine neue», sagte Leibold lachend. Jedes Jahr eine neue Karte, so lassen sich eindrücklich die Fortschritte belegen. «Früher hatte ich ja nicht die Möglichkeiten. Aber heute verfüge ich über professionelle al-

te Maschinen, die nur noch in Museen zu sehen sind.» Allerdings bedarf es eines grossen Aufwands, sie am Leben zu erhalten. Problematisch wird es, wenn zum Beispiel nur eine einzige Schraube das Zeitliche segnet. «Die Gewinde gibt es heute nicht mehr. Früher hatte jede Maschinenfabrik ihre eigenen Gewinde.» Also muss Leibold derartige Ersatzteile speziell anfertigen lassen.

#### 50 Exemplare als «Grossauflage»

Aber lohnt sich der ganze Aufwand? «Was wir machen, braucht niemand. Also müssen wir es so machen, wie es alle anderen nicht machen», so Leibold. Man könnte gut davon leben, wenn er seine Arbeit professionell vermarkten würde, räumt der 64-Jährige ein. Aber das tut er nicht. «Unser Papier ist kreativ. Sagen wir so, wenn sich der Aufwand und die Nebenkosten decken, bin ich zufrieden.» Die Produktpalette ist gross: Geburtskarten, Geburtsanzeigen, Hochzeitsanzeigen, Urkunden, Bücher, Grafiken jeder Art und Technik. Nur die Auflagen sind vergleichsweise bescheiden: Eine «Grossaufla-

ge» umfasst etwa 50 Exemplare – eine normale Auflage bewegt sich zwischen 20 und 30 Stück.

«In der Papierindustrie laufen die Maschinen teilweise mit einer Geschwindigkeit von bis 200 Kilometern pro Stunde», erklärt Leibold. Damit lässt sich eine Strasse aus Papier von Dänemark bis nach Sizilien ziehen – an einem Tag, mit einer Breite von 12 Metern. «Wir produzieren pro Jahr so viel Papier wie diese Maschine in 30 Sekunden.» Also von Triesenberg nach Vaduz? «Nein, eher die halbe Strecke», sagt Leibold lachend. «Allerdings nicht mit einer Breite von 12 Metern, sondern von 20 Zentimetern.» In Triesenberg gelten eben andere Anforderungen an die Qualität: «Wir haben den echten Büttensrand, den die Papierindustrie heute imitiert. Bei uns ist alles original. Wir haben die schönen Wasserzeichen und Schattenwasserzeichen, die die Papierindustrie nicht mehr hat – ausser in den Banknoten.»

Qualität, die aber auch ihren Preis hat. Leibolds Arbeiten bewegen sich oft im drei- oder vierstelligen Bereich. Von der Idee, über erste Entwürfe bis

zum fertigen Produkt dauert es schon einmal 1 bis 2 Monate bis ein Buch mit einer Auflage von etwa 20 Exemplaren fertig ist. Hanspeter Leibold zeigt auf eine rote Schachtel. «Dieses Buch haben wir 1991 gemacht – mit kolorierten Radierungen von Rudolf Stuckert – alles in Handarbeit.» Sogar das Leder wurde speziell für dieses Buch eingefärbt und äusserst aufwendig gebunden. Dazu gab es damals eine Videokassette, die die Produktion des Buches dokumentierte. 100 Exemplare waren damals verfügbar. «Wir haben alle Bücher an einem Abend verkauft, das ist mir heute noch unerklärlich.» Das zeige aber auch, dass es auch heute Menschen gibt, die Qualität schätzen und auch Geld dafür ausgeben.

Bei derartigen Werken, darf man durchaus auch von Wertanlagen sprechen. Inzwischen sind die Radierungen auf dem Kunstmarkt aufgetaucht. «Sie wurden für 12 000 Franken angeboten. Wenn es jemand anbietet, wird es ja auch gekauft», so Leibold. Ein wenig geärgert habe er ihn damals schon, dass offenbar jemand sein Buch auseinandergerissen hat, um so die Radie-

rungen einzeln zu verkaufen. «Aber dann haben wir uns auch etwas gefreut, die Auflage schwindet und nun sind es nur noch 99.» Damit steigt der Wert. «Aber es tat schon etwas weh», räumt der 64-Jährige ein.

#### 800 Besucher jährlich

Naturgemäss gibt es in Liechtenstein nicht sehr viele Künstler, denen es gelingt, international in höchsten Kreisen beachtet zu werden. Hanspeter Leibold ist einer der wenigen. Die Aufnahme in die «Watermark Route» erfüllt ihn mit Stolz. Einer Europakarte, der Europäischen Kommission, in der die 30 führenden Papiermühlen und Museen verzeichnet sind. Die Kunstwerkstätten Triesenberg gehören zu diesem elitären Kreis. Mit Freude erinnert sich Leibold auch an die Ausstellung in Erfurt im Jahre 2006. Es kamen so viele Besucher, dass er kurzerhand die Putzfrau eingespannt hat, die dann zusammen mit ihm die Kunst des Papierschöpfens demonstrierte. Selbst der Kultusminister aus Thüringen stattete im Rahmen der Ausstellung den Kunstwerkstätten in Triesenberg einen Besuch ab, wie übrigens auch etwa 800

Gäste jährlich, über die sich Hanspeter Leibold immer freut.

Nur eines mag der 64-Jährige nicht: Stillstand. Und so beschäftigt ihn derzeit ein weiteres grosses Ziel: Schattenwasserzeichen. Man kann sich das beinahe wie «Fotos im Papier» vorstellen – so wie man es von Banknoten kennt. «Früher haben wir das bei Madame Tussaud in London machen lassen.» In Zusammenarbeit mit einer Papierfabrik arbeitet Leibold nun an einem neuen Verfahren. Unter dem Einsatz von Computern lassen sich so Fotos in spezielle Metallmischungen fräsen. «Ein sehr spezielles Material. Man muss wissen, wo man so was bekommt.» Natürlich ist es ein spezielles Material. Etwas anderes wäre bei Hanspeter Leibold beinahe schon eine Enttäuschung. Er sucht permanent nach Wegen, wie man Dinge zur Perfektion treiben kann. Egal, wie gross der Aufwand ist: «Es gibt Siebe, die den Wert eines schönen Autos haben», sagt er und greift ins Regal. Er zieht ein Buch hervor in dem unzählige Wasserzeichen katalogisiert sind. Und einmal mehr beginnt Hanspeter Leibold zu erzählen.



Maschinen, wie sie bestenfalls noch in Museen zu finden sind. Bei Hanspeter Leibold funktionieren diese Maschinen allerdings noch.